

Editorial

Ernst Müller

Das Zentrum für Literatur- und Kulturforschung blickt bereits auf eine längere Tradition der Begriffsgeschichtsforschung zurück. Seit dem Initialprojekt der *Ästhetischen Grundbegriffe*, deren sieben Bände, nach den bis in die 80er Jahre zurückreichenden Konzeptualisierungen, zwischen 2000 und 2005 erschienen, ist nicht nur die begriffsgeschichtliche Arbeit, sondern auch die historische und systematische Grundlagendiskussion am ZfL fest institutionalisiert und wurde und wird in zahlreichen Forschungs- und Editionsprojekten praktiziert. Im thematischen Zentrum stand und steht dabei, entsprechend dem Forschungsprofil des ZfL, die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte, also insbesondere die Einbeziehung der Wissenschafts- und Naturwissenschaftsgeschichte sowie die Arbeit an den Grenzen von Natur, Gesellschaft und Kultur. Methodisch bedeutet dies die notwendige Erweiterung der Begriffsgeschichte um Diskurs-, Metaphern- und Ikonologiegeschichte, die Einbeziehung der Geschichte der Praktiken, Disziplinen und ihrer Theorien. Als übergreifendes Projekt befindet sich derzeit das *Historische Wörterbuch Interdisziplinärer Begriffe* in Arbeit. Seit 2008 bietet das angeschlossene »Forum Begriffsgeschichte« allen Interessierten in- und außerhalb des ZfL regelmäßig die Gelegenheit, sachlich und methodisch innovative Arbeiten zur Begriffsgeschichte, historischen Semantik und ihrer Theorie vorzustellen und zu diskutieren. Die vorliegenden Beiträge werden fortlaufend online archiviert und können als PDF abgerufen werden (<http://www.zfl-berlin.org/forum-begriffsgeschichte-archiv.html>).

Wenn wir uns nun darüber hinaus entschlossen haben, ein E-Journal zur interdisziplinären Begriffsgeschichte ins Leben zu rufen, so soll das bereits bewährte Verfahren ausgeweitet werden, um die verschiedenen, ZfL-intern oder von oder zusammen mit Kooperationspartnern erarbeiteten und diskutierten Texte zeitnah publizieren zu können. Das »Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte« wird zukünftig also zwei Erscheinungsformen unter gleichem Namen haben: die eingeführte Veranstaltungsreihe und das E-Journal. Die Zeitschrift wird das *Interdisziplinäre Wörterbuch* und seine Artikel vorbereiten und diskutierend im Entstehen begleiten, aber auch ein Publikationsforum für Texte bieten, die aus unterschiedlichen Gründen in das Lexikonformat keinen Eingang finden können. Mit der Fokussierung auf die interdisziplinäre Methodendiskussion tritt das neue Online-Journal in keine Konkurrenz zu anderen bestehenden Publikationsorganen. Die Zeitschrift erscheint halbjährlich. Sie wird längere *Beiträge*, aber auch *Miszellen* und *Debatten* publizieren. Die Publikationssprachen sind Englisch und Deutsch.

Gleich die erste Ausgabe des E-Journals fällt formal etwas aus dem Rahmen. Anstelle der Rubriken (Beiträge – Debatten – Miszellen) veröffentlichen wir vier längere Beiträge – zwei methodische Aufsätze und zwei angewandte begriffsgeschichtliche Studien –, die sehr gut geeignet scheinen, das thematische Spektrum der Zeitschrift zu umreißen.

Die beiden ersten Aufsätze untersuchen zwei essentielle, aber nach wie vor klärungs- und operationalisierungsbedürftige Werkzeuge der Begriffsgeschichtsforschung: Adi Ophir

argumentiert für einen methodischen Brückenschlag zwischen Begriffstheorie und Diskursanalyse, Alexander Friedrich rekonstruiert die *Metaphorik der Metapher* im Rahmen einer Technisierungsgeschichte.

Ausgehend von Gilles Deleuze und Félix Guattari sowie Michel Foucaults Diskurstheorie wendet der am *Cohn Institute for the History and Philosophy of Science and Ideas* der Universität Tel Aviv Philosophie und Kritische Theorie lehrende ADI OPHIR die initiale sokratische Frage nach dem Begriff – was ist X? – auf Theorie und Pragmatik der Begriffe selbst an. Ophirs Interesse gilt dabei zunächst nicht der historischen Dimension der Begriffe, sondern der (jeder Historisierung vorausgehenden) Frage nach ihren Erscheinensbedingungen, der Frage, unter welchen diskursiven Bedingungen sprachliche Ausdrücke zu Begriffen werden (oder werden können). Ophirs Ansatz ist gegenwärtig und politisch, gerade deshalb aber von hochgradiger Relevanz für jede avanciertere Methodendiskussion der historischen Semantik. Kosellecks bekanntes Diktum, dass Begriffe immer umstritten seien, mit den sprachanalytischen Mitteln der Philosophie und der Diskursanalyse für die Methodendiskussion zu operationalisieren, blieb schließlich bislang weitgehend ein Desiderat. Umgekehrt kranken philosophische Begriffstheorien nicht selten daran, dass sie sich vielleicht auf die Logik ihrer eigenen Disziplin beziehen lassen, weniger bis gar nicht dagegen auf die Pragmatik außerphilosophischer Diskurse. Ausgehend von diesem Befund einer methodischen Lücke zwischen philosophischer Begriffstheorie, Linguistik und Diskursanalyse untersucht Ophir im Anschluss an Wittgenstein und Foucault die Logiken der Performation von Begriffen im Austausch zwischen Diskursen, Adressaten und Institutionen. Indem seine Begriffstheorie sowohl die politisch-soziale wie die philosophische und wissenschaftliche Dimension von Begriffen erfasst, ist sie zugleich genuin interdisziplinär – und zweifellos auch für die historische Arbeit fruchtbar zu machen. Adi Ophirs hier erstmals in deutscher Übersetzung veröffentlichter Beitrag entstand im Rahmen eines hebräisch-arabischen Lexikonbuchprojektes, dessen Mitherausgeber er ist: *Mafté'akh – A Lexical Review of Political Thought*, herausgegeben vom *Minerva Humanities Center* der Universität Tel Aviv. Der Beitrag wurde, zusammen mit anderen Artikeln des Lexikons, auf einer ZfL-Tagung *Rewriting Political Concepts* im Dezember 2011 diskutiert.

ALEXANDER FRIEDRICH, Philosoph und Literaturwissenschaftler, der zur Zeit an der Universität Gießen eine Dissertation zur Metaphorologie und Metapher des Netzes abschließt, geht in seinem Beitrag von dem Befund aus, dass Metaphernbegriffe selbst immer schon metaphorisch sind. Wurde bislang vor allem die Einbeziehung der Metaphorologie in die Begriffsgeschichte und historische Semantik gefordert, so unternimmt es Friedrich, die Metaphorologie selbst historisch zu fassen. Anstatt seinen historischen Befund aber vergleichend auf elementare Grundbestände zurückzuführen, wie das etwa kognitive, aber auch anthropologisch orientierte Metapherntheorien vorschlagen, zeigt Friedrich, dass und wie der historische Index der Metaphorologien die Technisierung und Mediatisierung der Lebenswelt reflektiert. Friedrichs Skizze der in den Metaphorologien kondensierten Geschichte sozialer Praktiken und Kulturtechniken reicht vom aristotelischen Übertragungsmodell (mit seinem Bezug zu den *technai* der urbanen Polis) über optische und bildliche Medien (Kinematographie), Geld und Palimpseste bis zum heutigen metaphorischen Paradigma der Verknüpfung: dem Netz als Metapher der Metapher und zugleich als Meta-Metapher des technotropischen Erbes.

Die Frage, mit welcher Metapher (der Metapher) Okkurrenzen von Begriffswörtern in verschiedenen Disziplinen und Kulturen erklärt werden können, behandelt auch der Beitrag zu ›Distanz‹ von GEORG TOEPFER – Philosoph und Biologe, Autor des dreibändigen *Historischen Wörterbuchs der Biologie* und seit 2012 Mitarbeiter am ZfL. Eher zufällig weist die Problematik

der Distanz auch eine Beziehung zum ersten Beitrag der Ausgabe, zur Bestimmung des Begriffs des Begriffs auf, insofern Hans Blumenberg den Begriff aus der ›actio per distans‹, also aus dem Handeln auf räumliche und zeitliche Entfernung hin erklärt hat. Bei dem Begriff der ›Distanz‹ lassen sich einerseits die stabile ›Ausstrahlung‹ eines starken Bildes (oder einer Figur) beobachten, das dem geometrisch-geografischen Verständnis entspringt, zum anderen präzise beschreibbare interdisziplinäre Transferprozesse konstatieren. ›Distanz‹ hat nicht nur alle Eigenschaften eines interdisziplinären Begriffs, sondern scheint, da der Begriff selbst eine gewisse ›Distanz‹ zu den ›heißen‹ Gegenwartsbegriffen an der Grenze von Natur und Kultur hat, zugleich besonders geeignet, um Forschungs- und Darstellungsmethoden einer Wörterbuch bezogenen interdisziplinären Begriffsgeschichte zu erproben.

Der zweite Sachbeitrag von WOLFERT VON RAHDEN ist ein Beispiel dafür, dass die interdisziplinäre Wissenschaftsgeschichte auch bei scheinbar bereits erschöpfend erforschten Begriffen neue und weiterführende Aspekte zutage fördern kann. Von Rahden, der als Sozialwissenschaftler, Linguist und Philologe unter anderem zu Sprachursprungstheorien, zu Herder und Nietzsche gearbeitet hat, Gründungsredakteur der *Zeitschrift für Ideengeschichte* war und derzeit verantwortlicher Redakteur der *GEGENWORTE* ist, entwirft in seinem Beitrag eine neue Perspektive auf das Begriffspaar ›Evolution‹ – ›Revolution‹. Zur bekannten ›Vorgeschichte‹ des Revolutionsbegriffs gehört seit Koselleck und Blumenberg der Ursprung aus der Astronomie. Von Rahdens Beitrag demonstriert, welche blinden Flecken selbst in der Geschichte eines Zentralbegriffs der Moderne entstehen können, wenn politisch-soziale Sprache und Wissenschaftsgeschichte getrennt behandelt werden. Denn die Begriffe ›Revolution‹ und ›Evolution‹, die im relevanten Untersuchungszeitraum des 18. Jahrhunderts nur als Begriffspaar untersucht werden können, haben, in Wechselwirkung mit dem politischen Begriff, einen maßgeblichen Anteil an der Formierung des geologischen Diskurses. Der als Deskriptionsbegriff für kontinuierliche Planetenbewegungen eingeführte, dann auf politisch-historische Prozesse übertragene Begriff wandert mit gegenläufiger Bedeutung zurück zum terrestrischen Objektbereich, um nunmehr diskontinuierliche Veränderungen der Entwicklung des Planeten Erde zu beschreiben. Mit der neuen Interpretation aufgeladen, findet der Revolutionsbegriff Verwendung in der gerade zur Geologie werdenden Geognosie. Von Rahden behandelt das paradigmatisch an Herder, in dessen ›geognischem‹ und geschichtsphilosophischem Entwurf die semantischen Umbrüche in den Bedeutungsfeldern von ›Revolution‹ und ›Evolution‹ besonders deutlich hervortreten. Die hier in nuce erkennbare Verbindung zwischen politischem Revolutionsbegriff, ökonomischer Gesellschaftstheorie und geologischer Metaphorik (etwa im Formationsbegriff) lässt sich noch bei Marx erkennen.